

Kolumne : schönes neues Eheglück oder Ein Tag im Leben einer Stimmenzählerin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **96 (2002)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Annette Hug

Schönes neues Eheglück oder Ein Tag im Leben einer Stimmzählerin

Nun ist es endlich klar: Das *Gesetz über die Registrierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften* ist vom Stimmvolk des Kantons Zürich angenommen worden. Das ist ein Schritt in Richtung gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare, und weil es ein klares Ja gegeben hat, darf man jetzt endlich öffentlich sagen, was für ein grauenhaft *schlechtes Gesetz* das ist. Aber zuerst möchte ich mich bei der Spannung vor der Entscheidung aufhalten.

Der Abstimmungssonntag begann hektisch. Verschlafen und ungeduscht eilte ich aus dem Haus, radelte einen kleinen Hügel hoch zur Turnhalle, wo sich das *Wahlbüro* des Stadtkreises drei installiert hatte. Um die hundert Leute sassen an langen Tischen, und ich wurde vom Büroleiter dem ersten Tisch zugewiesen, wo die Habitues sitzen, die nicht wie ich ausgelost und per Amtszwang verpflichtet worden sind. Nein, diese gesellige Gruppe zählt jedesmal, wenn es Stimm- oder Wahlzettel zu zählen gibt. Aus Freude an der Sache? Als unintellektueller Ausdruck eines Verfassungspatriotismus? Weil man immerhin 150 bis 200 Franken verdient?

Der Appell einer Zählerin, man solle Mitleid haben mit den Kindern der Ausländer, die keinen richtigen Lunch auf die Schulreise mitbekommen, liess

mich meinen schläfrigen Blick tiefer in die Kuverts senken, aus denen wir die Stimmrechtsausweise und Stimmkuverts zogen. Tatsächlich waren zahlreiche Ausweise nicht unterschrieben, die Erkennung dieser Fehler erforderte genug Konzentration, dass ich so tun konnte, als gehe das Gespräch einfach an mir vorbei.

Als wir dann vor einem Haufen Zettel sassen, die es nach Farben zu ordnen galt, kamen mir immer wieder blaue Exemplare unter die Augen, auf denen ein *Nein* zum Partnerschaftsgesetz vermerkt war. Jede dieser Absagen las ich als persönlichen Angriff und konnte es allem politischen Wissen zum Trotz nicht fassen, dass irgend jemand «Nein» gestimmt hatte. Was haben diese Leute davon, einer Gruppe von Frauen und Männern das Leben schwer zu machen? Ihnen zu verbauen, dass ein ausländischer Partner in der Schweiz leben und arbeiten darf, dass sich Partnerinnen wie Ehepaare beerben können und bei Spitalaufenthalten als Familienangehörige behandelt werden?

Zum Glück stand da auch immer wieder «Ja», aber das beruhigte mich nicht, weil ich befürchtete, dass das Thema von den Stimmzetteln in die Konversation am Tisch überspringen würde. Tatsächlich stand irgendwann die Frage im Raum: «Was sagt eigentlich die SVP zu diesem Partner....dings..., das mit den Schwulen?»

Schweigen über den Zetteln, bis eine ältere Dame murmelte: «Die haben mir noch nie etwas zuleide getan.»

Zustimmendes Nicken rundum. Ich schöpfte Hoffnung und wurde bestätigt, denn meine Nachbarin machte mit einem resignierten «Das gibt es halt einfach!» die Sache klar. Man war nicht begeistert, hatte aber ein Ja eingelegt.

Ein weiterer Lichtblick folgte: Der Leiter des Wahlbüros bat um Ruhe und richtete sich an die versammelten Zählerinnen und Zähler: «Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen ein erstes Resultat

präsentieren. Die Stimmbeteiligung im Stadtkreis drei beträgt heute 47,5 Prozent.» Ein rekordverdächtiges Ergebnis, das ich optimistisch darauf zurückführte, dass die Schwulen und Lesben alle ihre Bekannten und Freunde, die sonst nie stimmen gehen, mobilisiert hatten.

Dann kam der neue Auftrag, die Zettel zum *Elektrizitätsmarktgesetz* in Ja, Nein und Leer aufzuteilen. An anderen Tischen mussten die Antworten zur *Goldinitiative* mit *Gegenvorschlag* und Stichfrage in 26 verschiedene Haufen geteilt werden, weil die Kombinationsmöglichkeiten theoretisch drei hoch drei betragen, aber nicht alle theoretischen Möglichkeiten praktisch ausgeschöpft wurden. Das haben die Männer an unserem Tisch herausgefunden.

Um zwei Uhr nachmittags nahm ich meine 150 Franken in Empfang und war froh, zu Hause das Radio einschalten zu können, wo ein Ja von über 60 Prozent für das *Partnerschaftsgesetz* vorhergesagt wurde. Deshalb begann ich an dieser Kolumne zu schreiben, in der ich nun endlich dazu komme, mein Unbehagen über dieses Gesetz auszudrücken. Es ist ein *Sonderrecht für Homosexuelle* und zementiert mit seiner ausschliesslichen Teilung in heterosexuelle Ehe und homosexuelle Registrierung die Idee, dass es sich hierbei um *zwei grundlegend verschiedene Formen von Beziehungen* handelt. Eine Alternative wäre gewesen, zwischen *Ehe- und Konkubinatsvertrag* zu unterscheiden. Beide Verträge könnten homosexuellen und heterosexuellen Paaren zur Verfügung stehen.

Aber nicht genug damit, dass das Gesetz Schwule und Lesben weiter als Sonderkategorie behandelt, es enthält auch eine Wertung zwischen den beiden Formen von Verträgen. Der Gefahr, dass sich Homosexuelle der Symbolik der Ehe und ihrer Romantik bedienen könnten, wird mit der *Bezeichnung* begegnet. Wer verschickt schon ein rosarotes Kärtchen

mit der Aufschrift: «Wir lassen uns registrieren!»

Absolut skandalös ist folgende Bestimmung: Registrieren kann sich, wer *nicht verheiratet* und noch *nicht anderweitig registriert* ist. Umgekehrt wird die Registrierung von Amtes wegen gelöscht, wenn sich eine Partnerin oder ein Partner verheiratet. Als möchte man diesen Homos, die es halt einfach gibt, den Weg frei halten, jederzeit in den Hafen der Heterosexualität zurückzufinden.

Für eine Gleichstellung im Erbrecht und vielleicht für eine Weisung, dass die kantonale Fremdenpolizei ihren Spielraum bei der Vergabe humanitärer Aufenthaltbewilligungen zum Vorteil homosexueller Paare ausnützt, werden Lesben und Schwule *in die Pflicht genommen*, höhere Steuern zu zahlen und so weit wie möglich füreinander finanziell aufzukommen, statt staatliche Fürsorgeleistungen zu beanspruchen.

Ich hätte gerne über ein Gesetz abgestimmt, das die *Ehe abschafft* und durch eine *Reihe von Verträgen* ersetzt. Zum Beispiel Elternschaftsverträge zwischen zwei Erwachsenen, die sich verpflichten, für ihre leiblichen oder adoptierten Kinder aufzukommen und zu sorgen, Verträge über gegenseitige Unterstützung in einer Lebensgemeinschaft, die auch aus drei oder vier oder fünf Personen bestehen kann. Und die Liebe geht den Staat überhaupt nichts an.

Aber bei einem solchen Gesetz hätte die ältere Dame im Wahlbüro vielleicht doch das Gefühl gekriegt, diese Leute, deren Bezeichnung sie lieber nicht in den Mund nimmt, wollten ihr etwas zuleide tun. ●